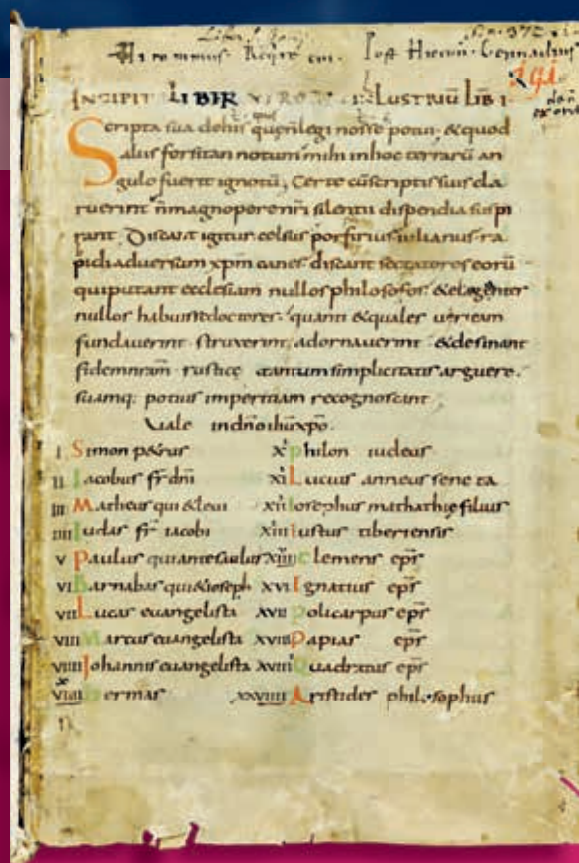


JAN R. STENGER (Hg.)

Spätantike Konzeptionen von Literatur



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BIBLIOTHEK
DER KLASSISCHEN
ALBERTUMSWISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von
JÜRGEN PAUL SCHWINDT

Neue Folge · 2. Reihe · Band 149

The Library of the Other Antiquity
MARCO FORMISANO (Ed.)



JAN R. STENGER (Hg.)

Spätantike Konzeptionen von Literatur

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung
der Fritz Thyssen Stiftung

EINBANDMOTIV:

Hieronymus, De viris illustribus
St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 191, f. 1 – Hieronymus de viris illustribus,
Gennadius de viris illustribus, Cl. Claudianus, Carmina, et alia
(<http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0191>)

ISBN 978-3-8253-6523-3

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Vorwort

Die hier versammelten Beiträge versuchen, exemplarisch auszuloten, welche Vorstellungen griechische und lateinische Autoren in der Spätantike davon entwickelt haben, was heutzutage als ›Literatur‹ bezeichnet würde. Sie gehen auf Vorträge zurück, die auf einer Tagung an der Freien Universität Berlin gehalten wurden.

Gefördert wurde die Tagung aus Mitteln der Fritz-Thyssen-Stiftung für Wissenschaftsförderung sowie durch die praktische Unterstützung des Exzellenzclusters 264 TOPOT der DFG. Die Thyssen-Stiftung hat außerdem die Publikation durch eine Druckbeihilfe ermöglicht. Beiden Institutionen sei nachdrücklich für ihre großzügige finanzielle und organisatorische Hilfe gedankt. Großer Dank gilt meiner Berliner Hilfskraft Helena Winterhager, die mustergültig bei Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung geholfen hat, weit über das geforderte Maß hinaus. Marco Formisano hat angeregt, den Band in die neue Reihe *The Library of the Other Antiquity* aufzunehmen, wo er hervorragend aufgehoben ist. Ein Ort, der speziell einer neuen Sicht auf die Spätantike vorbehalten ist, bietet für die hier präsentierten Überlegungen ein ideales Forum. Danken möchte ich auch Jürgen Paul Schwindt, der es ermöglicht hat, daß die Erträge der Tagung nun in dieser Reihe erscheinen können. Mein Dank geht ebenso an die anonymen Leser und Mitarbeiter der Redaktion in Heidelberg für ihre wertvollen Hinweise und Anmerkungen.

Glasgow, im August 2015

JAN R. STENGER

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 5 |
| Jan R. Stenger (Glasgow) Einleitung | 9 |
| Mark Vessey (Vancouver) Literature, Literary Histories, Latin Late Antiquity: The State of a Question | 27 |
| Susanna Elm (Berkeley) Apology as Autobiography – an Episcopal Genre? Emperor Julian, Gregory of Nazianzus, Augustine of Hippo | 41 |
| Bettina Bohle (Berlin) Sind Platons Dialoge Literatur? Olympiodors Kommentar zu Platons <i>Gorgias</i> und der Figur des Kallikles | 57 |
| Martin Hose (München) Intertextualität als hermeneutisches Instrument in spätantiker Literatur. Das Beispiel Ammianus Marcellinus | 81 |
| Therese Fuhrer (München) <i>Diversa in verbis intellegi possunt</i> : Augustin über Text, Textproduktion und Interpretation | 97 |
| Bardo Maria Gauly (Eichstätt) Claudians <i>Phoenix</i> und die Frage der Allegorie | 115 |
| Ute Tischer (Potsdam) <i>Miscet figuras</i> . Servius über Dichtung und Realitätsbezug in Vergils Eklogen | 135 |
| Josef Lössl (Cardiff) <i>Recapitulatio</i> – eine rhetorische Technik als Literaturkonzept | 163 |
| Marco Formisano (Ghent), Cristiana Sogno (Fordham) The Ways of <i>veritas</i> . Historiography, Panegyric, Knowledge | 183 |

| | |
|---|-----|
| Jan R. Stenger (Glasgow) | |
| John Chrysostom and the Power of Literary Imagination | 207 |
| Die Autoren des Bandes | 227 |
| Indices | 229 |
| Namen und Sachen | 229 |
| Stellen | 234 |

Einleitung

»Daher spottet Kunst der Verbaldefinition«¹

Was ist Literatur? Dies ist eine der Fragen, die auf den ersten Blick simpel erscheinen und keiner tiefgründigen Überlegung bedürfen. Jeder, der über etwas Erfahrung im Lesen verfügt, wird, ohne lange nachdenken zu müssen, bei einem für ihn neuen Text nach wenigen Seiten, ja oft wenigen Worten Auskunft geben können, ob es sich um ein Stück Literatur handelt. Kaum jemand wird im Zweifel sein, ob Thomas Manns *Zauberberg* ein literarischer Text ist oder ob Horazens *Oden* eher zur Literatur zählen als die Bedienungsanleitung eines Staubsaugers. Bei näherer Betrachtung erweisen sich jedoch gerade diese scheinbar einfachen Fragen als äußerst komplex, wenn nicht verwirrend. Schon im Falle von Goethes *Zur Farbenlehre* dürften die Meinungen auseinandergehen. Nicht nur, daß die Nennung des *Zauberbergs* zwar ein konkretes Buch als literarisch identifiziert, aber noch keine Gewißheit über die Kategorie ›Literatur‹ verschaffen kann. Auch diejenigen, die von Berufs wegen täglich mit Literatur beschäftigt sind, Philologen und Literaturwissenschaftler, tun sich schwer damit, die sokratische Frage nach dem *τί ἐστίν*; zu beantworten und präzise zu definieren, was Literatur eigentlich ist, sofern sie nicht von vornherein das Unterfangen als müßig von sich weisen. Überdies gestaltet sich das Sprechen über Literatur mitunter schwierig, weil nicht sauber zwischen deskriptiven und emphatischen bzw. prägnanten Literaturbegriffen geschieden wird, also ästhetische Werturteile ins Spiel kommen.

Gleichwohl hat der Markt der Literaturwissenschaft, insbesondere im vorangegangenen Jahrhundert, eine Fülle von Konzepten, seien sie strukturalistischer, Rezeptionsästhetischer oder sonstiger Provenienz, hervorgebracht, die geprüft, kritisiert und verworfen worden sind, aber nach wie vor koexistieren. Gerade in den letzten Jahren scheint die Diskussion, die an den Kern des philologischen Selbstverständnisses rührt, erneut an Fahrt aufgenommen zu haben, nachdem es eine zeitlang eher still um sie geworden war.² Abermals erweist sich, daß sie geradezu ein Lackmустest der modernen Literaturtheorie und ihrer zahlreichen -ismen ist oder, um beim Thema zu bleiben, die Gretchenfrage. Obgleich die beteiligten Kom-

¹ Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, 6. Aufl., Frankfurt/Main 1996, 263.

² Brenner (1996); Küpper (2001); Bissell (2002); Rosenberg (2003); Attridge (2004); Gottschalk und Köppe (2006); Winko u. a. (2009); Löck und Urbich (2010); Eagleton (2012). Zu einem emphatischen Literaturbegriff und der Möglichkeit, den Wert von Literatur zu bestimmen, siehe auch Eagleton (2013).

battanten weit von einer Einigung entfernt sind, besteht immerhin weitgehender Konsens darüber, daß sich die Frage nach dem Wesen von Literatur nicht allgemeingültig beantworten läßt, sondern für jede Kultur und jede Epoche gesondert gestellt werden muß. Zudem lehrt der Blick auf die Debatten des 20. Jahrhunderts, daß Reflexionen über ›Literatur‹ und die Literarizität von Texten keineswegs für jede Zeit relevant gewesen sind.

Vor diesem Hintergrund wollen die folgenden, aus einer Tagung hervorgegangenen Beiträge sich der Frage nähern, ob Denker der Spätantike, also ungefähr des vierten bis sechsten Jahrhunderts, ein Verständnis von Literatur als einem distinkten Phänomen entwickelten. Versuchten sie, zu ergründen oder gar normativ festzulegen, welche Eigenschaften Literatur konstituieren? Und, falls dies so sein sollte, handelt es sich um einen originellen Ansatz, möglicherweise in Auseinandersetzung mit früheren Versuchen? Diese und weitere Fragen werden aus verschiedenen disziplinären Perspektiven in den Blick genommen, mit gräzistischen, latinistischen, althistorischen, patristischen und komparatistischen Akzenten. Was die einzelnen Beiträge eint, ist der Ansatz, an Einzelfällen individuelle Sichtweisen, Definitionsversuche und Reflexionen zu studieren, statt aus großer Höhe den Blick über ein weites Feld schweifen zu lassen – ein solcher großer Wurf könnte ohnehin erst gelingen, nachdem das Feld durch Einzelstudien bestellt ist. Obgleich der Band das Ziel verfolgt, mit den einzelnen Bausteinen mehr zu bieten als ein Kaleidoskop, prätendiert er nicht, am Ende *die* spätantike Konzeption von Literatur zu präsentieren.

Wer sich mit Vorstellungen von Literatur im Altertum befaßt, ist, anders als der Germanist oder Anglist, mit der Tatsache konfrontiert, daß die klassische Antike bis zu ihrem Ausgang niemals den Terminus ›Literatur‹ im modernen Sinne geprägt hat, weder im Griechischen noch im Lateinischen. Stattdessen begegnen wir, um den Blickwinkel auf die Spätantike einzugrenzen, *λόγοι, συγγράμματα, πλάσματα*³ oder *litterae*⁴ und *fictio*,⁵ also Begriffen, die eher einzelne Texte bezeichnen als eine Klasse, teilweise auf den Darstellungsmodus des Texts verweisen und nicht unbedingt auf schriftlich abgefaßte Werke beschränkt sind. Vielmehr umschlossen *litterae* alles, was die gebildete Kultur ausmachte und auf dem gründlichen Studium schriftlicher Werke beruhte. Der Gebrauch von *litteratura* war nicht weit verbreitet und blieb in seinem Bedeutungsspektrum äußerst begrenzt.⁶ Darüber hinaus bezogen sich christliche Autoren mit den Ausdrücken *γραφή* und *scrip-*

³ Jul. Gal. 39a; Chrys. *hom. in Mt.* 70,2 (PG 7,689c); Chor. *or.* 8,21; 32,41. Vgl. Goldhill (1999).

⁴ Aug. *civ.* 14,7; Hier. *epist.* 15,4,1; 33,1,2; Cassiod. *inst.* 1,21,2. Siehe auch in bezug auf die Heilige Schrift Tert. *nat.* 2,12,34; Lact. *inst.* 1,18,18; Hier. *epist.* 43,1.

⁵ Lact. *inst.* 1,21,44; Aug. *civ.* 9,7; *quaest. evang.* 2,5,1; Macr. *somm.* 1,2,9.

⁶ *Litteratura* wurde als Äquivalent zu *γραμματική* geprägt. Quint. *inst.* 2,1,4; Aug. *conf.* 2,3,5; 8,5; 10,9,16; Mart. Cap. 3,231. ThLL 7.2, 1531 f., s. v. *litteratura* 2a. Zu *litteratura* als Terminus für pagane Schriften siehe Hier. *epist.* 52,2,1; Aug. *civ.* 6,6.

tura im Singular und Plural auf die Bücher der Heiligen Schrift.⁷ Ist es dann, so könnten Kritiker argwöhnen, nicht widersinnig, über spätantike Literaturbegriffe zu sinnieren, wenn die Autoren damals nicht einmal das Wort besaßen, um den Gegenstand zu benennen? Selbst wer die fundamentale Skepsis nicht teilt, könnte zumindest in Zweifel ziehen, ob es sinnvoll ist, im nachhinein etwas definieren zu wollen, was von den Zeitgenossen anscheinend keiner exakten Bestimmung für wert befunden worden ist. Zudem droht die Verwendung des modernen Begriffs der ›Literatur‹ vergessen zu machen, daß in der Spätantike nicht die Produktions- und Rezeptionsbedingungen herrschten, die für das Literaturverständnis seit dem 18. Jahrhundert konstitutiv sind.⁸

Wir sollten uns indes nicht vorschnell von solchen Einwänden entmutigen lassen, gibt es doch genügend Indizien, daß sich die Denker der ausgehenden Antike eingehender mit dem Phänomen der Literatur beschäftigten – auch theoretisch und jenseits der Individualität oder Singularität des Einzeltexts – und ein Bewußtsein dafür besaßen, daß manche schriftlichen Texte besondere Eigenschaften aufweisen und eine eigene Art der Lektüre erfordern. Es ist sogar die Behauptung aufgestellt worden, ohne auf vernehmlichen Einspruch zu stoßen, die Spätantike sei eine Epoche der Textualität und der Textauslegung gewesen, geradezu eine *aetas hermeneutica*.⁹ Tatsächlich lassen sich allenthalben Belege für diese Sicht entdecken: Niemand wird ernstlich bestreiten können, daß die Spätantike ein Zeitalter war, in dem man sich intensiv mit Texten und Autoren früherer Jahrhunderte auseinandersetzte, sei es, daß man sie zu verstehen und sich anzueignen versuchte, sei es, daß man sie kritisierte oder verwarf. Dafür war es unerheblich, ob man sich in den Geleisen der ererbten Kultur bewegte oder christlichen Dogmen folgte; die Kommentierung der platonischen Dialoge¹⁰ unterschied sich nicht grundlegend von der Exegese der biblischen Bücher. Frucht dieser intensiven Beschäftigung waren nicht nur Texte über Texte, beispielweise Servius' Vergilerläuterungen (Ende 4. Jh.)¹¹ oder Themistios' Aristoteles-Paraphrasen (Mitte 4. Jh.), sondern auch explizite Reflexionen über hermeneutische Fragen, wie wir sie in Augustins *De doctrina christiana* vorfinden (vollendet ca. 427).¹² Die pagan-christliche Auseinandersetzung intensivierte die ›literaturtheoretische‹ Debatte über Fiktionalität, als darüber

⁷ Beispielsweise Eus. *p. e.* 12,1,4; *h. e.* 5,28; 6,25,1; Gr. Naz. *or.* 42,36; Gr. Nyss. *diff. ess.* 6 (PG 32,336c); Chrys. *sac.* 4,8; *educ. lib.* 17; *hom. in Mt.* 1,6 (PG 7,13b); Hier. *comm. in Mt.* 1,530; Aug. *conf.* 3,7; 12,21; *doctr. christ.* 2,21.

⁸ Vgl. die Überlegungen von Arweiler (2009), aus den Texten der römischen Literatur Merkmale des literarischen Textes zu entwickeln, die in der Textarbeit als heuristisches Instrumentarium hilfreich sein können.

⁹ Herzog (1989) 33 spricht von einer »Kultur globaler Auslegung« und einer »Kultur der Welterklärung durch normative Texte, nicht mehr der Welt Darstellung durch normative Werke«. Siehe dazu Mark Vessey in diesem Band. Den Begriff der *aetas hermeneutica* verwendet in diesem Zusammenhang Martin Hose (unten S. 82).

¹⁰ Siehe Bettina Bohle in diesem Band.

¹¹ Siehe dazu Ute Tischer in diesem Band.

¹² Pollmann (1996) und Therese Fuhrer in diesem Band.

gestritten wurde, ob die Bibel den fiktionalen Texten zuzurechnen sei.¹³ Nicht zuletzt verwendeten spätantike Literaturkritiker, etwa Macrobius in den *Saturnalia* (Anfang 5. Jh.), eine differenzierte Terminologie und Methodik, um Texte zu analysieren. Oftmals waren solche Reflexionen und Texte ›zweiter Ordnung‹ angeregt durch das Verlangen, ältere Texte von Autoritäten besser verstehen und für eigene Anliegen heranziehen zu können. Man könnte das Signum der Epoche daher in einem entschieden analytischen Zugang zur Literatur sehen.¹⁴ Ohne Übertreibung können wir also konstatieren, daß die Spätantike von dem Wunsch durchdrungen war, sich des literarischen Erbes anzunehmen, es zu tradieren und für die eigene Zeit fruchtbar zu machen, angefangen von Porphyrios' homerischen Studien bis zu Cassiodors Anweisung, wie die Heilige Schrift zu lesen sei (Mitte 6. Jh.).¹⁵

Drei willkürlich ausgewählte Beispiele mögen die spätantike ›Fixierung‹ auf den Text illustrieren. Am Anfang der Spätantike steht die Homerlektüre des Neuplatonikers Porphyrios von Tyros (ca. 234–305).¹⁶ Wie seine Schrift *Styx* und zahlreiche weitere Fragmente vor Augen führen, nahmen die homerischen Epen in der Arbeit des Philosophen breiten Raum ein. Das wichtigste Zeugnis seiner philosophisch orientierten Beschäftigung mit Homer ist die allegorische Interpretation in *De antro nympharum*, eine neuplatonisch ausgerichtete Diskussion der epischen Beschreibung der Nymphengrotte in der *Odyssee*.¹⁷ Mit einigem Recht hat man sie als den ersten überlieferten kritischen Essay der europäischen Geschichte tituliert. Die Aufmerksamkeit des Porphyrios wird dadurch erregt, daß die oberflächliche Aussage der epischen Partie, die Schilderung einer Höhle, nicht die Signifikanz der Verse zu erklären vermag. Von den Annahmen ausgehend, daß die Grotte einerseits real sei, andererseits aber allegorisch das Universum versinnbildliche und daß ferner kein Element des Textes ohne Bedeutung sei, fordert Porphyrios, man müsse die tiefere Bedeutung des Textes ergründen und, da nichts in diesem zufällig sei, dessen Ordnung zum Vorschein bringen. Daß der homerische Text voller scheinbarer Widersprüche steckt und die minutiöse Lektüre auf eine Vielzahl unvereinbarer Interpretationen führt, ist für den Neuplatoniker kein Anzeichen für die Vergeblichkeit der Analyse, im Gegenteil. Was den Text auszeichne, sei gerade der Reichtum an Bedeutungen, die Vielzahl an Sinnebenen. Daher ist der Interpret angehalten, der komplexen Bedeutungsstruktur auf die Spur zu kommen und die vielen, gleichermaßen gültigen Perspektiven und Wahrnehmungsweisen adäquat herauszuarbeiten. Mit der These von der Offenheit oder Polyvalenz des Textes und der entsprechenden Deutungsvielfalt betritt Porphyrios Neuland und definiert die Beziehung zwischen dem Text und dessen Bedeutung in neuartiger Weise.

¹³ Pollmann (1999).

¹⁴ Browning (1995).

¹⁵ Cassiod. *inst.* 1,10. Vgl. auch die *Isagoge ad sacras scripturas* des Hadrianos um 400 n. Chr. (PG 98,1273–1312, bes. § 132–134).

¹⁶ Lamberton (1986) 108–133; Lamberton (1992).

¹⁷ Hom. *Od.* 13.102–112.

Zwar ebenfalls an der Bedeutung von Texten orientiert, aber weitaus stärker auf deren praktische Funktionen konzentriert, legt einige Jahrzehnte später der kappadokische Kirchenvater Basileios der Große (ca. 329–379) in seiner pädagogischen Abhandlung *An die Jugend* dar, welches der einem Christen anstehende Umgang mit der literarischen Hinterlassenschaft früherer Epochen ist.¹⁸ Auch er ist sich bewußt, daß Texte verschiedene Bedeutungsebenen besitzen können, und stellt eine Hierarchie auf, da die Heilige Schrift der Christen viel tiefere Einsichten vermittele als die Werke der paganen Literatur. Anders als Porphyrios ist der Kirchenvater weit davon entfernt, einen Bedeutungsreichtum von Texten zu postulieren. Ganz in der Tradition der Lektüre unter ethischen Vorzeichen verwurzelt, will Basileios literarische Texte für die moralische Ertüchtigung der jugendlichen Psyche gebrauchen. Seine Methode, die Werke der griechischen Prosaliteratur, vor allem aber der Dichtung zu lesen, verrät, wie er das Verhältnis von Text und Bedeutung einschätzt. Um literarische Texte pädagogisch verwerten zu können, reduziert er sie, indem er geflissentlich vom jeweiligen Kontext absieht, auf einfache ethische Botschaften, als ließe sich der Sinn eines Werkes in einer leicht zu memorierenden Sentenz einfangen. Mit seiner Kernforderung, aus der paganen Literatur nur auszuwählen, was mit den christlichen Dogmen vereinbar sei, legt Basileios zum einen ein Bewußtsein für literarische Gattungen und ihre Spezifika an den Tag, zum anderen ebnet er einem normativen Verständnis von der Qualität literarischer Texte den Weg. Sein Hauptinteresse gilt den sozialen Funktionen von Literatur.

Wie Basileios implizit einen klassischen Autorenkanon zugrundelegt und fort-schreibt, so wendet sich auch der lateinische Kirchenvater Hieronymus (um 340–420) Kanonfragen zu. Seine Schriften legen beredtes Zeugnis ab für seine lebenslange Beschäftigung mit Texten.¹⁹ Er bemühte sich um eine Revision der Heiligen Schrift und strebte, indem er die lateinische Übertragung mit den hebräischen und griechischen Originalen verglich, eine sprachliche und stilistische Verbesserung des Bibeltextes an. Zudem legte er sich auch theoretisch Rechenschaft über seinen Umgang mit den biblischen Büchern ab, so daß der hohe Reflexionsgrad seiner philologischen Tätigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Hieronymus' Augenmerk galt ebenso der Exegese, in Kommentaren wie Traktaten, und seine zahlreichen Schriften zum Studium der Bibel erwecken – sicherlich nicht ohne Absicht – den Eindruck, er habe sich die Rolle eines christlichen Philologen und Literaten auf den Leib geschneidert. Bahnbrechend war vor allem Hieronymus' chronologische Zusammenstellung christlicher Autoren und ihrer Werke, bei Petrus beginnend und mit ihm selbst endend.²⁰ Mit diesem 392/3 im Heiligen Land entstandenen Katalog *De viris illustribus*, der nach dem Vorbild Suetons entworfen war, schuf Hieronymus das erste Werk einer Geschichtsschreibung der christlichen Literatur. Indem er den Schwerpunkt auf die schriftliche Leistung der Persönlichkeiten legt,

¹⁸ Rousseau (1994) 48–57; Stenger (in Vorbereitung).

¹⁹ Eine konzise Darstellung des Hieronymus als eines christlichen *homme de lettres* bietet Vessey (2004).

²⁰ Barthold (2010).

etabliert er erstmals das Konzept einer ›christlichen Literatur‹, die, stets auf die Bibel bezogen, sich klar von dem Corpus der paganen Literatur unterscheidet; als eine Art Anti-Kanon wird sie gegen die klassische Literatur in Stellung gebracht.²¹ Hieronymus differenziert also zwischen Literaturen im Plural und ruft mit seiner Kompilation die historische Dimension von Literatur ins Bewußtsein. Programmatisch formuliert er den Plan, mit der christlichen Literatur in sämtlichen Gattungen die pagane zu überbieten und schließlich zu ersetzen;²² gleichzeitig wird im poetischen Schaffen des Prudentius (348/9–nach 405), das in verschiedenen Genera mit den augusteischen Klassikern wetteifert, dieses Programm in die Tat umgesetzt.

Diese drei Beispiele aus etwa einhundert Jahren mögen genügen, um die Behauptung zu untermauern, die Denker der Spätantike hätten sich eingehend theoretisch mit Literatur oder Texten befaßt. Jeder der drei genannten Autoren setzt in seiner Reflexion über frühere Texte einen eigenen Akzent, und keiner von ihnen begnügt sich mit einer einzelnen Facette. Geht es Hieronymus primär um Literaturgeschichtsschreibung und Kanonbildung, Basileios um religiöse und pädagogische Funktionen von Klassikern und Porphyrios um Referentialität und Bedeutungskonstitution, so decken sie doch eine Reihe weiterer Aspekte der Literatur ab, von Gattungsfragen über die Qualität von Texten bis zu Hermeneutik oder auch Fiktionalität. Was diese drei verschiedenen Interessen und Ansätze vereint, ist die Vorstellung, daß schriftlich niedergelegte Texte einen distinkten Gegenstand des Studiums konstituieren; ebenso ist ihnen aber auch das Bestreben gemeinsam, das überkommene Corpus der Literatur methodisch zu erfassen und für eigene Anliegen, seien sie philosophischer, sozialer, religiöser oder anderer Natur, dienstbar zu machen. Die hervortretenden Konzepte von Literatur reflektieren somit immer auch den geistigen Standpunkt, das Weltbild, ihres Urhebers. Außerdem können diese drei Beispiele unterstreichen, daß sich Konzeptionen des Literarischen nicht ausschließlich in expliziten Reflexionen manifestieren. Vielmehr finden sie ebenso Ausdruck in charakteristischen Praktiken, in der Art, wie man Texte liest, wie man sie klassifiziert, wie man sie funktionalisiert und in neue Zusammenhänge integriert.

Das Streben, die Literatur für die Gegenwart zum Sprechen zu bringen, läßt sich indes nicht allein in den theoretischen Reflexionen dieser und zahlreicher anderer Autoren greifen. Dem Nachdenken über Texte können wir auch eine große Zahl von Versuchen an die Seite stellen, mit der literarischen Hinterlassenschaft kreativ, bisweilen spielerisch umzugehen, mit ihr in Wettstreit zu treten und auf diesem Fundament etwas Neues zu schaffen. Die ausgehende Antike erlebte gewiß in

²¹ Hier. *vir. ill. prol.*: *Hortaris, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram et, quod ille in enumerandis gentilium litterarum uiris fecit inlustribus, ego in nostris faciam, id est, ut a passione Christi usque ad quartum decimum Theodosii imperatoris annum omnes qui de scripturis sanctis memoriae aliquid prodiderunt tibi breuiter exponam.* Siehe auch Hier. *epist.* 22,29: *quid facit cum psalterio Horatius? cum euangeliis Maro? cum apostolo Cicero?* »Was hat Horaz mit dem Psalter zu schaffen, was Vergil mit den Evangelien, was Cicero mit dem Apostel?«

²² Hier. *epist.* 58,11, an Paulinus von Nola.

quantitativer Hinsicht eine Blüte der griechischen und der lateinischen Literatur; es dürfte aber ebenso inzwischen außer Frage stehen, daß in dieser früher als epigonal gescholtenen Zeit qualitativ Hochstehendes das Licht der Öffentlichkeit erblickte.²³ So wandelte sich das System der Gattungen grundlegend, und ästhetische Maßstäbe wurden revidiert. Hat man vordem die literarische Form des Cento als bloß mechanisches Zerlegen und Arrangieren abgetan, so ist mittlerweile das Verständnis dafür gewachsen, daß Proba (2. Hälfte 4. Jh.) und andere die klassischen Vorbilder durchaus einfallsreich für neue Kontexte und Zwecke adaptierten.²⁴ Was Kaiser Julian mit seiner Satire *Misopogon* (363) gelang, dokumentiert einerseits die Belesenheit des Kaisers und zeigt andererseits, daß er kunstvoll verschiedene Literaturgattungen – epideiktische Rede, Biographie, Panegyrik, Invektive, Gerichtsrede, um nur diese zu nennen – miteinander ins Spiel zu bringen vermochte, um seine kommunikativen Ziele so vollkommen wie möglich zu verwirklichen.²⁵ Mit der Autobiographie, sei es der eher öffentlichen des Libanios (2. Hälfte 4. Jh.), sei es der spirituellen Augustins, brachte die Spätantike eine längere Tradition zur vollen Entfaltung.²⁶ Durch die religiösen Umbrüche der Zeit angeregt, beschränkten christliche Autoren neue Wege, als sie die Gattungen der asketischen Hagiographie (Athanasios' *Vita Antonii*, um 357) und der Kirchengeschichte (Eusebios, um 325) in die Literaturgeschichte einführten. Eusebios von Caesarea verheimlichte dabei nicht seinen Stolz, vollkommen Neues geschaffen zu haben.²⁷ Obgleich längst nicht alle spätantiken Autoren explizit Rechenschaft über ihre Motive, Maßstäbe und Intentionen ablegen, setzen all diese kreativen Versuche und produktiven Rezeptionen voraus, daß sich ihre Urheber in ihrer Experimentierfreude mit Umsicht auf dem literarischen Feld bewegten. Der oftmals hohe Grad der Selbst-Reflexivität bekräftigt, daß sie Vorstellungen davon besaßen, was Literatur ist und was sie vermag.

Wie hier nur angedeutet werden konnte, reagierten die Reflexionen über Texte und die Textproduktion auf spezifische Bedürfnisse der Epoche, und zwar keineswegs nur auf solche, die mit den religiösen Veränderungen zusammenhängen. Die wachsende Attraktivität des Christentums führte zu literarischen Modellierungen religiöser Leitbilder; ebenso sind aber allegorische Interpretationen Homers nicht ohne die neuplatonische Philosophie der Spätantike zu verstehen. Dementsprechend darf der heutige wissenschaftliche Leser nicht mit der Frage stehen bleiben, ob und welche Konzepte des Literarischen in diesen Jahrhunderten entworfen worden

²³ Zu neuen Entwicklungen in der spätantiken Literatur vgl. den Überblick von Engels und Hofmann (1997) 39–46.

²⁴ McGill (2005), bes. 37–40; Sandnes (2011).

²⁵ Die Gattungsmischung bzw. -kreuzung und ihr innovatives Potential haben einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen und sind in den Rang eines Hauptcharakterzuges der spätantiken Literaturästhetik erhoben worden. Bemerkenswert ist hierbei insbesondere eine Abkehr vom überkommenen Gattungssystem, die oftmals durch den Bezug auf den biblischen Referenztext ausgelöst wird. Vgl. u. a. Herzog (1989) 28–33, Stenger (2006). Zu Veränderungen im Gattungssystem siehe jetzt auch Greatrex und Elton (2015).

²⁶ Siehe Susanna Elm in diesem Band.

²⁷ Eus. *h. e.* 1,1,3–5.

sind. Unerlässlich ist der zweite Schritt, zu untersuchen, inwieweit die spätantiken Ansätze als eigenständig gelten können, ob also die gewandelten Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Literatur in dieser Transformationsperiode ihren Ausdruck in einem genuin spätantiken Literaturverständnis Niederschlag fanden. Genannt seien hier nur die Ablösung der Papyrusrolle durch den Codex, das Hervortreten von *wandering poets*, die als Auftragsdichter wirkten, und das allmähliche Schwinden der Zweisprachigkeit als Faktoren, die sowohl die Textproduktion als auch die Wahrnehmung von Texten verändert haben können.²⁸ Obgleich außer Frage steht, daß die spätantiken Denker auf den Schultern ihrer Vorgänger standen – man denke nur an die stoische Allegorese –, lassen sich bei genauerer Betrachtung Weiterentwicklungen und Eigenheiten gegenüber früheren Positionen erkennen.²⁹ Es hieße voreilig in das obsoleete Verdikt der Epigonalität einzustimmen, wenn man von vornherein voraussetzen würde, daß sich die Positionen nicht von den theoretischen Klassikern Platon, Aristoteles oder Longin unterscheiden.

Dieser Kurzschluß liegt um so näher, als die Klassische Philologie, sofern sie der antiken Geschichte der Literaturtheorie nachgegangen ist, einseitig den großen Denkern aus Klassik und früher Kaiserzeit den Vorzug gegeben hat, ohne mit Entschiedenheit den Blick auf spätere Jahrhunderte zu werfen.³⁰ Nach wie vor beherrscht das Quartett aus Platon, Aristoteles, Horaz und Longin die Diskussion, während sich aus der Spätantike allein Augustins Hermeneutik und Proklos' Dichtungstheorie größerer Beliebtheit erfreuen.³¹ Der Grund für diese Blindheit ist vermutlich darin zu sehen, daß die Philologen, auf den ersten Blick verständlicherweise, nach expliziten Ansichten und eigenständigen Poetiken gesucht haben. Zudem hatte die spätere Rezeptionsgeschichte diese kanonische Auswahl bereits vorgezeichnet. Gleichzeitig sind jedoch in den letzten Jahren nicht wenige Publikationen vorgelegt worden, in denen die spätantiken Positionen zur Exegese, hermeneutische Verfahren, allegorische Lektüren oder die Kommentartätigkeit untersucht werden.³²

²⁸ Cameron (1965) zu den wandernden Gelegenheitsdichtern des vierten bis sechsten Jahrhunderts.

²⁹ Lamberton (1992) 116 betont die Eigenständigkeit der neuplatonischen Homerallegorese, in der er »an intellectual seriousness about issues of interpretation on a grand scale, about hermeneutics, that is a genuinely new departure« bemerkt.

³⁰ Für die Forschungslage bezeichnend ist, daß in dem sowohl für die Philologie als auch für die Patristik maßgeblichen *Reallexikon für Antike und Christentum* kein eigenes Lemma ›Literatur‹ vorhanden ist.

³¹ Eine englische Übersetzung der wichtigsten Texte enthält Russell und Winterbottom (1972); Russell (1981) und Kennedy (1989) bieten Überblicksdarstellungen; Too (1998), ebenfalls auf die ›großen‹ Texte der antiken Literaturkritik konzentriert, zu Augustin 218–52; Franz (1999), hauptsächlich zu Zeichentheorie und Ästhetik im allgemeinen; Büttner (2000) zu Platon. Eine Auswahl einschlägiger Forschungsbeiträge bei Laird (2006). Zu Proklos siehe beispielsweise Bernard (1990); Lamberton (1992); Kuisma (2009); Chlup (2012) 185–200.

³² Stellvertretend seien nur wenige Beispiele genannt: Lamberton (1986) zur Homerlektüre und -allegorese; Young (2003) zur alexandrinischen und zur antiochenischen Exegese;

Auch wenn in ihnen nicht immer das jeweilige Verständnis des Literarischen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, haben diese Arbeiten doch gemeinsam das Bild einer Epoche entworfen, die in hohem Maße von Textualität geprägt war, ja nachgerade einer ›Kultur der Auslegung‹ huldigte. Ohne diese Studien wäre der in diesem Band eingeschlagene Weg nicht sinnvoll zu beschreiben.

Die jüngere Forschung hat darüber hinaus noch eine zweite wichtige Inspirationsquelle erschlossen. Während der Impetus früherer Philologen gewesen zu sein scheint, immer wieder aufs Neue die Epigonalität der Spätantike nachzuweisen, gewissermaßen zur Bestätigung der liebgewonnenen Vorurteile gegenüber der dekadenten Spätzeit, wird nun, ohne daß man ins andere Extrem der übertriebenen Aufwertung verfiel, die Frage gestellt, worin das Eigenständige, Charakteristische, mit einem Wort das Profil dieser Epoche liegt. Dieser Paradigmenwechsel hat, oft aus interdisziplinärer Perspektive, Einsichten in spätantike ästhetische Präferenzen und literarische Muster ermöglicht, beispielsweise in den ›Jeweled Style‹ römischer Dichtung, den Klassizismus der lateinischen Literatur oder das starke visuelle Element vieler Texte.³³ Immer deutlicher zeichnet sich ab, daß, wie die neue Publikationsreihe programmatisch formuliert, die Jahrhunderte nach 300 eine ›andere Antike‹ konstituieren.³⁴ Zwar liegt es nicht im Sinn des vorliegenden Bandes, zu ergründen, was die *Literatur* der Spätantike ausmacht, aber auch die Suche nach den *Konzepten von Literatur* profitiert ohne Zweifel von dieser in Angriff genommenen Grundlegung.

In gleichem Maße verdankt die Idee zu dieser Tagung Anregungen der modernen Literaturwissenschaft. Dort wird seit geraumer Zeit in den verschiedenen Zweigen über die Frage diskutiert, was Literatur sei und ob es überhaupt möglich oder sinnvoll sei, Literatur zu definieren. Virulent ist diese Frage nicht zuletzt deshalb, weil sie an den Kern des Selbstverständnisses der Disziplin rührt und im Zuge der allgemeinen Debatte über die Geisteswissenschaften der Standortbestimmung der Literaturwissenschaft dient; problematisiert sie doch, ob die Disziplin über ein spezifisches Objekt verfügt und was diesen Gegenstand auszeichnen könnte. Sieht man einmal von der bisweilen unangenehmen Polemik dieser Debatte ab, kristallisiert sich als gemeinsamer Nenner heraus, daß der Begriff der Literatur äußerst sperrig ist, ja so problematisch, daß er sich jedem neuen Versuch, ihn präzise zu definieren, erfolgreich entzieht. Auch wenn von Zeit zu Zeit noch der Anspruch erhoben wird, eine endgültige Definition gefunden zu haben, kennzeichnet es mittlerweile die meisten Erörterungen, daß gerade die Vagheit und die unscharfen

Otten und Pollmann (2007) zur Exegese in lateinischer Dichtung der Spätantike. Siehe ferner das Handbuch zur Biblexegese Kannengiesser u.a. (2004).

³³ Siehe etwa Döpp (1988) zum Epochencharakter der spätantiken lateinischen Literatur; Roberts (1989) zum ›Jeweled Style‹; Gualandri u.a. (2005) mit Beiträgen zu literarischen Neuerungen; Hose (2007) zur Doppelbödigkeit spätantiker Texte; Formisano (2008) zur Frage einer spezifisch spätantiken Literaturästhetik.

³⁴ Vgl. die Beiträge in Formisano und Fuhrer (2014) zur modernen Konstruktion einer dekadenten Spätantike.

Grenzen des Literaturkonzepts mit Nachdruck hervorgehoben werden, als wolle man sich im voraus gegen etwaige Angriffe wappnen. Allenthalben machen sich in der Diskussion Skeptizismus oder gar Agnostizismus breit – und trotzdem mag man von der Frage nicht lassen.

Welche Position man auch immer zu dieser Auseinandersetzung beziehen mag, ein positives Resultat hat sie trotz ihrer vermeintlichen Vergeblichkeit gezeitigt: normative oder evaluative Literaturbegriffe haben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der wissenschaftlichen Literaturtheorie ausgedient. An ihre Stelle sind Konzepte getreten, welche die Relativität und die Abhängigkeit von verschiedenen Kontexten in den Vordergrund stellen. Die Reflexion über das Phänomen hat zutage gefördert, daß nicht nur jede Kultur und jede Zeit eigene Ansichten entwickelt haben, was Literatur sei, sondern auch daß was jeweils als Literatur gilt, von sozialen, politischen und anderen Faktoren sowie von Institutionen – Bildungseinrichtungen, intellektuellen Zirkeln, Journalen usw. – abhängt. Folglich ist eine konsequente Historisierung des Literaturbegriffs unumgänglich. Nicht zuletzt variieren die Auffassungen von Literatur je nach der Interpretationsgemeinschaft, in der Texte rezipiert und als Literatur anerkannt werden, so daß synchron divergierende Literaturkonzepte koexistieren und evtl. konkurrieren. Aus dieser Einsicht heraus erfreut sich ein empirischer Literaturbegriff einiger Beliebtheit, da er nicht im nachhinein von der Forschung übergestülpt wird, sondern stattdessen darauf basiert, was die beteiligten Individuen und sozialen Gruppen selbst als Literatur betrachten. Denn ohne Zweifel wohnt jedem Konzept von Literatur das Moment der Intersubjektivität inne. Weiterhin findet häufig das Wittgensteinsche Konzept der Familienähnlichkeit Anklang, scheint es doch prädestiniert für ein Phänomen, das sich einer eindeutigen Klassifizierung nach wenigen scharfen Kriterien widersetzt.³⁵ Die Vorstellung einer Familienähnlichkeit erlaubt es dann, verschiedene Grade von Literarizität zu differenzieren und zentrale, prototypische Werke der Literatur wie etwa Goethes *Faust* und Shakespeares Sonette von Texten am Rande zu unterscheiden, die in der Grauzone des Literarischen angesiedelt sind und nicht auf ungeteilte Akzeptanz stoßen. Als fruchtbar hat sich auch ein pragmatischer Literaturbegriff erwiesen, da er die Aufmerksamkeit darauf lenkt, wie Gruppen oder Gesellschaften mit Texten umgehen, welche Funktionen Leser Texten zuschreiben.³⁶ ›Literatur‹, so ließe sich diese Forschungslage umreißen, löst sich auf in ein breites Spektrum an Konzepten, unter denen keines übergreifende Verbindlichkeit beanspruchen kann.

Trotz dieser verwirrenden Polyphonie von Begriffen geben drei Kategorien mit schöner Regelmäßigkeit ihr Stelldichein in der Diskussion, so daß der Eindruck entsteht, sie seien, wenn schon nicht unerläßlich, so doch zumindest mehr als andere geeignet, wesentliche Charakteristika von Literatur zu erfassen. Fiktionalität, Poetizität und Selbstreferentialität: dieser Dreiklang vermag aus heutiger Sicht viele Texte abzudecken, die gemeinhin als Literatur klassifiziert werden. Wer

³⁵ Wittgenstein (1953) § 65–72; Jannidis u.a. (2009) 12.

³⁶ Jannidis u.a. (2009).

wollte bestreiten, daß viele Werke der Literatur fiktionale Welten entwerfen;³⁷ daß oftmals literarische Texte so kreativ und poetisch mit der Sprache umgehen, wie es in alltäglicher Kommunikation gemeinhin nicht geschieht; daß schließlich gerade in der Moderne Literaturwerke auffallend häufig auf sich selbst und ihren Kunstcharakter verweisen? Und doch sind diese drei intrinsischen Merkmale, weder für sich betrachtet noch zusammengenommen, geeignet, Literatur generell hinreichend, geschweige denn notwendig zu definieren. Wo wäre dann Platz für Texte, die keinem der drei Kriterien genügen, zu ihrer Zeit aber gleichwohl als Literatur geadelt worden sind, beispielsweise Mommsens *Römische Geschichte*? An neuen medialen Formen autobiographischen, literarischen Schreibens wie Internet-Blogs muß dieses Instrumentarium erst recht versagen.³⁸

Wenden wir uns zur Antike zurück, so ist evident, daß die damaligen griechischen und römischen Leser andere Maßstäbe an Literatur anlegten.³⁹ Niemandem wäre es in den Sinn gekommen, Demosthenes' Reden oder Vergils *Georgica* auf ihre Fiktionalität hin zu befragen. Die Grenzen der Literatur waren offensichtlich anders gezogen als heute. Trotzdem vermag die moderne Debatte demjenigen, der nach Literaturkonzepten in der Spätantike sucht, nützliche Dienste zu erweisen, indem sie das Forschungsprogramm zu verfeinern hilft, brauchbare Kategorien an die Hand gibt oder auf lauende Untiefen aufmerksam macht. Wie die Beiträge dieses Bandes demonstrieren, ist etwa die Opposition von Realitätsreferenz und Fiktion durchaus für die spätantiken ›Literaturtheoretiker‹ von großer Bedeutung.⁴⁰

So intendiert der vorliegende Band, die beiden hier skizzierten Stränge, die altertumswissenschaftliche Forschung zur antiken Literaturreflexion und die moderne literaturwissenschaftliche Diskussion, zusammenzuführen, um spätantike Vorstellungen vor dem Hintergrund dessen zu studieren, was in der Moderne an Literatur problematisiert wird. Ohne einfach die heutigen Kategorien auf die spätantiken Überlegungen zu applizieren, strebt die Aufsatzsammlung an, den Horizont der altertumswissenschaftlichen Forschung zu erweitern, sowohl in chronologischer Hinsicht als auch durch die Aufmerksamkeit für Ansätze der modernen Literaturwissenschaft. Aus diesem Vorhaben entspringen die folgenden Forschungsfragen, die in verschiedenem Maße die einzelnen Beiträge leiten und darüber hinaus als Anregung zu verstehen sind, in welche Richtung die weitere Untersuchung dieses Themas schreiten könnte.

³⁷ Gerade dieser Aspekt findet die größte Aufmerksamkeit. Vgl. Zipfel (2001); Bareis (2008); mehrere Beiträge in Winko u. a. (2009); Eagleton (2012) 106–166 sowie das von der DFG geförderte Wissenschaftliche Netzwerk Fiktion (<http://netzwerk-fiktion.de>).

³⁸ Siehe Giacomuzzi (2009).

³⁹ Schadewaldt (1973); Vogt-Spira (2008); Vessey (2008) 44.

⁴⁰ Inwieweit die Antike generell ein Bewußtsein von Fiktionalität besaß, wird schon seit einiger Zeit kontrovers diskutiert. Siehe etwa Rösler (1980); Gill und Wiseman (1993) (Beiträge darin nur bis zur Kaiserzeit); Fuchs (1993) (weitgehend im Anschluß an Aristoteles); Hose (1996); Finkelberg (1998); Pollmann (1999). Zur Frage der Referentialität bzw. des Realismus spätantiker Texte vgl. ferner Turner (2012).

1. Wie, in welchen Kontexten und mit welchen Intentionen reflektieren spätantike Autoren über Literatur?
2. Welche Eigenschaften identifizieren sie als Charakteristika literarischer Texte? Konstituieren diese einen eigenständigen, scharf abgegrenzten Bereich? Falls dem so ist, nach welchen Kriterien werden die Grenzen gezogen und welche Texte werden ausgeschlossen?
3. Zeigen die Autoren ein Bewußtsein für Aspekte wie Fiktionalität, Referenz, Kunstcharakter, Wert? Hier kommen beispielsweise auch Fragen der Mimesis, der *phantasia* und der literarischen ›Produktion‹ von Wirklichkeit in Betracht. Erfordern diese Eigenschaften nach der Auffassung der spätantiken Denker spezifische Zugänge und Methoden, damit die Texte in vollem Umfang verständlich werden?
4. Schreiben die Autoren literarischen Texten spezifische Funktionen und Wirkungen zu? Solche Funktionen können kognitiver, politischer, sozialer, religiöser, pädagogischer oder auch anderer Art sein.
5. Existierten in der Spätantike divergierende, möglicherweise miteinander konkurrierende Konzepte von Literatur und tragen sie den Stempel dieser Epoche? Mit anderen Worten, sind sie sichtbar von den veränderten sozialen, religiösen, intellektuellen etc. Bedingungen der ausgehenden Antike beeinflusst? Dieser Punkt schließt ebenso die Frage ein, ob sich, insbesondere bei christlichen Denkern, signifikante Unterschiede zwischen dem lateinischen Westen und dem griechischen Osten ausmachen lassen, zumal vor dem Hintergrund, daß die moderne Perspektive unzweifelhaft in der lateinisch-romanischen Tradition steht.⁴¹
6. Haben die spätantiken Entwürfe und Betrachtungen auf die Diskussionen späterer Zeiten gewirkt? Welche Ansätze sind aufgegriffen und transformiert worden? Können sie möglicherweise die Reflexion über unsere moderne Debatte fördern?

Selbstverständlich können diese Fragen in dem vorliegenden, bescheidenen Band nicht erschöpfend und endgültig beantwortet werden. Was geleistet werden soll, ist jedoch, den spätantiken Diskurs der Literatur ansatzweise und partiell zu rekonstruieren, auf seine zentralen Aspekte aufmerksam zu machen und so erstmals den Rahmen dieses Feldes abzustecken. Erfolg verspricht hierbei am ehesten der Zugang, über begrenzte Einzelfallstudien das Feld auszuleuchten, anstatt sogleich

⁴¹ Beispielsweise scheint die Zeichentheorie in der literaturtheoretischen Diskussion im Westen eine bedeutendere Rolle zu spielen als im griechischen Osten. Vgl. Pollmann (1999) 274. Ebenso wird die Technik der Gattungsmischung vorwiegend mit der christlichen Dichtung des lateinischen Westens assoziiert. Siehe beispielsweise Herzog (1989) 32f.

auf dem Reißbrett eine Synthese zu versuchen. Unerlässlich ist es, das Projekt in interdisziplinärer Arbeit zu verfolgen, da Vorstellungen davon, was Literatur ist, nicht allein in die Zuständigkeit der Klassischen Philologie fallen. Die Fragestellung ist ohne Zweifel gleichermaßen für Althistoriker, Philosophiehistoriker und Patristiker relevant, da sie sich zu einem beträchtlichen Teil mit literarischen Texten befassen und nicht davon absehen können, wie spätantike Autoren die Bedeutungskonstitution und die Interpretation von Texten beurteilten.⁴² Kaum ein anderer Aspekt vermag dies besser zu illustrieren als die in der Spätantike intensiv gepflegte und diskutierte Praxis der Allegorese, die je nach Kontext und Autor historische, philosophische oder theologische Implikationen haben kann.⁴³ Ohne eine Rekonstruktion des spätantiken Erwartungshorizonts bleibt jegliche Interpretation unvollständig, wenn sie nicht gar anachronistisch wird. Es ist zu hoffen, daß die versammelten Beiträge Anstöße geben können, wie die beteiligten Disziplinen die Untersuchung weitertreiben und über die hier skizzierten Fragen hinauskommen können, um sie auf eine breitere Basis zu stellen.

Da den Aufsätzen jeweils eine knappe Zusammenfassung vorangestellt ist, erübrigt es sich, dies hier in der Einleitung vorwegzunehmen. Stattdessen soll abschließend kurz umrissen werden, was sich im Verlauf der Tagung als übergreifend herausgestellt hat, gewissermaßen als Versuch, einige vorläufige Thesen zu formulieren.⁴⁴

1. Sofern spätantike Autoren, gleich welcher Sprache oder welcher Religion, über die Beschaffenheit von Texten nachdenken, legen sie für einige der in Betracht kommenden Aspekte besonderes Interesse an den Tag. Fragen der Hermeneutik nehmen breiten Raum ein, Überlegungen, wie Texte Bedeutungen produzieren, auf welche Weise diese dem Rezipienten mitgeteilt werden und wie der Interpret diese Bedeutungen zu erkennen vermag.
2. Große Aufmerksamkeit wird dabei der Referentialität von Texten geschenkt. Immer wieder reflektieren die Autoren darüber, ob und in welcher Weise die überlieferten Werke auf die erfahrbare Realität Bezug nehmen, ob sie diese mimetisch und naturgetreu abbilden oder ob sie imstande sind, die Grenzen der Realität zu transzendieren, um in kreativer Weise einen Bereich der Imagination und Fiktionalität zu konstituieren. Diskutiert wird dabei auch, welcher ontologische Status dieser imaginierten Welt zukommt, also inwieweit sie Erkenntnis eines höheren Seins ermöglicht. Von größter Bedeutung

⁴² Einen vorzüglichen Aufriß der Problematik des Literaturbegriffs innerhalb der Erforschung des antiken Christentums bietet Vessey (2008).

⁴³ Siehe dazu die Beiträge von Bardo M. Gauly und Ute Tischer.

⁴⁴ Den Tagungsbericht findet man in Stenger (2011). Ergänzt wurden die hier publizierten Beiträge um Vorträge zur spätantiken Historiographie, Libanios, lateinischen Dichtung und Augustin. Diese konnten aus verschiedenen Gründen im vorliegenden Band nicht abgedruckt werden.

ist in diesem Zusammenhang die Allegorese, insofern diese Auslegungspraxis dazu verhilft, in scheinbar unverständlichen Texten oder hinter der oberflächlichen Referenz auf die historische Realität tiefere Bedeutungsebenen zu erschließen. Einige der Autoren bahnen, wenn sie über Nutzen und Grenzen der Allegorese nachdenken, das Konzept eines offenen, geradezu polyphonen Texts an.

3. Solchen Gemeinsamkeiten zum Trotz läßt sich keine einheitliche und systematische Literaturtheorie rekonstruieren. Zwar nehmen die spätantiken Autoren durchaus aufeinander Bezug in ihren Erörterungen zur Textualität und Exegese, dieser Austausch führt jedoch nicht dazu, daß sich eine allgemein anerkannte Konzeption des Literarischen etabliert. Implizite Vorstellungen stehen neben deutlicher formulierten theoretischen Ansätzen, je nachdem wie es der kommunikative Zusammenhang erfordert und worauf das Augenmerk des Autors liegt. Es zeigt sich, daß gerade die schriftstellerische Praxis der spätantiken Intellektuellen dezidierte Vorstellungen von Literatur erkennen läßt, ohne daß diese notwendigerweise explizit ausformuliert werden.

4. Schließlich werfen die versammelten Beiträge die Frage auf, ob es angemessen und gerechtfertigt ist, von ›Literatur‹ zu sprechen. Wie die antike Terminologie andeutet, sprechen die Autoren über einzelne, konkrete Texte, weitaus seltener hingegen über ganze literarische Gattungen. Das Abstraktum ›Literatur‹ indessen kommt nicht in den Blick, zumal nicht in einer scharfen Abgrenzung von nicht-literarischen Texten. Die Schwierigkeit, Texte, die als literarisch gelten, also eine Hochliteratur, von solchen zu unterscheiden, die es nicht sind, – einer der zentralen Streitpunkte der modernen Diskussion – beschäftigt sie nicht. Vielleicht empfiehlt es dieser Befund, den modernen Terminus ›Literatur‹ mit seinen Konnotationen zu meiden und eher von Texten oder allenfalls Textualität zu sprechen. Gemeint ist dann, daß Denker der Spätantike Vorstellungen davon besitzen, was einen Text als Text in einer bestimmten Weise konstituiert. Dies sollte freilich nicht dazu führen, eine signifikante Unschärfe zu übersehen. Ebenso wenig wie die Autoren literarische Texte von anderen Texten sondern, ziehen sie eine Grenze zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Was sie an schriftlich fixierten Mythen oder den biblischen Büchern bemerken, gilt oft nicht minder für Mythenerzählungen an sich, unabhängig vom Medium, oder für mündlich vorgetragene Reden und Predigten, so daß man ›Text‹ in einem weiten Sinne verstehen muß. Hier findet die moderne Entgrenzung des Literaturbegriffs gewissermaßen ihr spätantikes Pendant.⁴⁵

⁴⁵ Zur Ausweitung des modernen Literaturbegriffs zu einem offenen Textbegriff siehe Urbich (2010) 11–13.

Literaturverzeichnis

- Arweiler (2009): Alexander H. Arweiler, »Römische Literaturen und die Grenzen der Philologie«, in: Winko u. a. (2009) 545–583.
- Attridge (2004): Derek Attridge, *The Singularity of Literature*, London.
- Bareis (2008): J. Alexander Bareis, *Fiktionales Erzählen. Zur Theorie der literarischen Fiktion als Make-Believe*, Göteborg.
- Barthold (2010): Claudia Barthold, *Hieronymus, De viris illustribus – Berühmte Männer, mit umfassender Werkstudie hrsg., übers. und komm.*, Mülheim/Mosel.
- Bernard (1990): Wolfgang Bernard, *Spätantike Dichtungstheorien. Untersuchungen zu Proklos, Herakleitos und Plutarch* (Beiträge zur Altertumskunde 3), Stuttgart.
- Bissell (2002): Elizabeth Beaumont Bissell (Hg.), *The Question of Literature. The Place of the Literary in Contemporary Theory*, Manchester.
- Brenner (1996): Peter J. Brenner, »Was ist Literatur?«, in: Renate Glaser und Matthias Luserke (Hgg.), *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*, Opladen, 11–47.
- Browning (1995): Robert Browning, »Tradition and Originality in Literary Criticism and Scholarship«, in: Anthony R. Littlewood (Hg.), *Originality in Byzantine Literature, Art and Music*, Oxford, 17–28.
- Büttner (2000): Stefan Büttner, *Die Literaturtheorie bei Platon und ihre anthropologische Begründung*, Tübingen u. a.
- Cameron (1965): Alan Cameron, »Wandering Poets. A Literary Movement in Byzantine Egypt«, in: *Historia* 14, 470–509.
- Chlup (2012): Radek Chlup, *Proclus. An Introduction*, Cambridge.
- Döpp (1988): Siegmund Döpp, »Die Blütezeit lateinischer Literatur in der Spätantike (350–430 n. Chr.). Charakteristika einer Epoche«, in: *Philologus* 132, 19–52.
- Eagleton (2012): Terry Eagleton, *The Event of Literature*, New Haven, CT, und London.
- Eagleton (2013): Terry Eagleton, *How to Read Literature*, New Haven, CT, und London.
- Engels und Hofmann (1997): Lodewijk J. Engels und Heinz Hofmann, »Literatur und Gesellschaft in der Spätantike. Texte, Kommunikation und Überlieferung«, in: dies. (Hgg.), *Spätantike. Mit einem Panorama der Byzantinischen Literatur* (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 4), Wiesbaden, 29–88.
- Finkelberg (1998): Margalit Finkelberg, *The Birth of Fiction in Ancient Greece*, Oxford.
- Formisano (2008): Marco Formisano, »»Eine andere Antike«. Für ein ästhetisches Paradigma der Spätantike«, in: Ernst Osterkamp (Hg.), *Wissensästhetik. Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung* (Transformationen der Antike 6), Berlin und New York, 41–58.
- Formisano und Fuhrer (2014): Marco Formisano und Therese Fuhrer (Hgg.), *Décadence. »Decline and Fall« or »Other Antiquity«?*, Heidelberg.